

Wolf Schmidt, *Jung, Deutsch, Taliban*. Ch. Links Verlag, Berlin 2012, 208 Seiten, 16,90 Euro. Dieses Buch ist auch erhältlich bei der Bundeszentrale für politische Bildung, Schriftenreihe Band 1279. Bonn 2012, 4.50 Euro.

Wolf Schmidt

JUNG DEUTSCH TALIBAN



Ch. Links Verlag

Wanderpredigern. Ebenso informiert es über den Attentäter, durch den im Jahr 2011 erstmals in Deutschland zwei Menschen islamistisch motivierter Gewalt zum Opfer fielen.

Wolf Schmidt zeigt unaufgeregt Entwicklungen einer global agierenden extremistischen Szene auf, die immer west-

In insgesamt elf Kapiteln gibt uns dieses Buch detaillierte Einblicke in das Weltbild radikaler Salafisten und berichtet, wie junge Männer und Frauen aus unterschiedlichen sozialen Milieus sich von pluralistischen Werten abwenden und zu eifrigen Dschihad-Anhängern werden. Wir erfahren von dilettantischen Möchtegern-Taliban, professionellen Online-Gotteskrieger, einflussreichen salafistischen Popsängern und modernen

licher und individualistischer wird. Er verdeutlicht, dass die Ideologie und Gewaltbereitschaft der Dschihadisten nicht nur attraktiv sind für Randexistenzen und Gescheiterte, sondern auch für scheinbar integrierte und erfolgreiche Menschen auf der Suche nach Orientierung und Lebenssinn. Dabei wird die Rolle der salafistischen Propaganda im Internet, die seit 2006 zunehmend auch in deutscher Sprache Verbreitung findet, sehr umfassend erörtert. Politische Einflussfaktoren und Zusammenhänge kommen dagegen nur sporadisch zur Sprache.

Das Schlusskapitel ist ein Plädoyer dafür, endlich auch in Deutschland mehr über die Prävention von Radikalisierungsprozessen nachzudenken und ein sicherheitspolitisches Konzept zu entwickeln, das auch zivilgesellschaftliche Akteure einbezieht und aktiv fördert. Der Autor zeigt Ansätze von Bürgerinitiativen und Streetworkern auf, die durch ihre Arbeit bereits heute erfolgreich dazu beitragen, eine islamistische Radikalisierung von Jugendlichen frühzeitig zu erkennen, aufzuhalten und umzukehren. Dadurch sowie durch die Hinweise auf weiterführende Literatur, Internetseiten internationaler Forschungseinrichtungen und relevante Anlaufstellen in Deutschland wird das Buch zu einem praktischen Ratgeber für Betroffene, Interessierte und Multiplikatoren.

Felicia Scheliga

Palagummi Sainath, *Armut – ein gutes Geschäft. Reportagen aus Indien*. Draupadi Verlag, Heidelberg 2012, 299 Seiten, 19,80 Euro.

Der renommierte Journalist Palagummi Sainath bereist Indien und schreibt über das Leben der Armen. Er beschreibt, was Armut bedeuten kann. Nun sind Berichte von ihm aus den 1990er Jahren erstmals auf Deutsch erschienen. An Dringlichkeit haben sie nichts verloren und sie zeigen, wie andere von der Armut profitieren.

Im Namen der Entwicklung wird in einem kleinen Dorf in Madhya Pradesh eine Straße gebaut. Das „Korwa-Entwicklungsprojekt“ soll einer Adivasi-Gruppe helfen, den Pahadi-Korwas. Doch in dem Dorf leben allein Ramdas Korwa und seine Familie, und sie haben ganz andere Nöte. Der Nachbar hat willkürlich Teile von ihrem Land

beschlagnahmt. Ramdas Korwa kennt jedoch sein Recht nicht, und die lokalen Behörden wollen Geld sehen, bevor sie ihm helfen.

Es ist eine von vielen Geschichten, die der Journalist Sainath gesammelt hat. Dafür bereiste er in den Jahren 1993 bis 1995 einige der ärmsten Distrikte Indiens, unter anderem in den Bundesstaaten Bihar, Orissa und Tamil Nadu, und legte insgesamt 80.000 Kilometer zurück.

Vor allem aber blieb Sainath bei den Menschen, über die er schrieb: Er hilft bei der Ernte, er geht den beschwerlichen Weg zum Markt mit, er begleitet die Wanderarbei-



ter. Er hört zu, recherchiert und fragt bei Behörden sowie Nichtregierungsorganisationen nach. So entstehen fundierte und detaillierte Berichte und zugleich eine Ahnung davon, was es heißt, arm zu sein. Dabei beschreibt der Journalist die Armen nicht als Opfer, sondern schildert ihre Persönlichkeiten, ihre Kritik an den Missständen und ihren Kampf gegen die Armut.

Die Berichte erschienen zunächst in der *Times of India* und 1996 gesammelt als Buch. Im Sommer 2012 hat sie der Drapaudi Verlag erstmals in deutscher Übersetzung veröffentlicht. Manche Einzelheiten, die Sainath recherchiert hat, mögen nicht mehr stimmen. Entwicklungsprogramme wurden geändert, an-

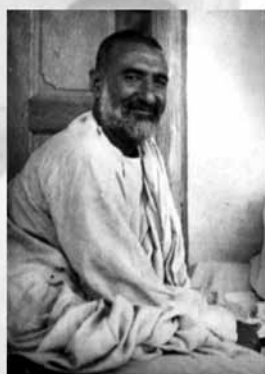
gepasst oder auch ausgesetzt. Die Wanderung aus den Dörfern in die Städte hat zugenommen, und die Zahl der Wanderarbeiter ist gestiegen. Das alles nimmt Sainaths Beiträgen auch rund zwanzig Jahre später nichts an Dringlichkeit.

Er zeigt die Korruption, die teilweise den Alltag der Armen beherrscht – das Recht bleibt dabei auf der Strecke. Außerdem werden die Bedürftigen nicht gefragt, was sie brauchen. So werden Steuergelder für Armutsbekämpfung sinnlos verschwendet. Aus Dummheit, aber auch mit Absicht: Budgets werden ausgegeben, weil sie bewilligt wurden. So profitieren private Unternehmen zum Beispiel von Bauvorhaben, die an der Armut nichts verändern. Die Unternehmen wiederum schmieren die lokalen Behörden oder sie sind gleich Strohmänner der Beamten vor Ort.

Sainath macht im Buch deutlich, dass die Armen, würden sie die gleichen Chancen bekommen wie andere Bürger Indiens, ihr Schicksal ganz allein meistern würden – ohne Hilfe. Doch die Bedingungen bleiben ungleich.

Sonja Ernst

Yahya Wardak (Hrsg), *Mein Leben: Autobiographie des Abdul Ghaffar Khan. Wie ein Weggefährte Gandhis die Gewaltfreiheit im Islam begründet.* Mit einem Vorwort von Johan Galtung. Aus dem Englischen von Ingrid von Heiseler. Afghanic, Bonn 2012, 218 Seiten, 10 Euro.



Die Paschtunen haben nicht erst heute, im Zeitalter der Taliban, ein Imageproblem. Schon im kolonialen Indien wurden sie in der damals gängigen Ausdrucksweise als „kämpferische Rasse“ bezeichnet und deswegen gerne für die Armee rekrutiert. Abdul Ghaffar Khan (1890-1988) berichtet von einem hinduistischen Mitgefangenen im Dera-Ghazi-Khan-Ge-

fängnis in den 1920er Jahren, der ihn danach fragt, ob es stimme, dass die Paschtunen Blut tranken.

Abdul Ghaffar Khan ist so ziemlich das Gegenteil von dem, was man sich unter einem blutrünstigen Paschtunen vorstellen mag. Als Spross einer angesehenen Paschtunenfamilie kämpfte er für Volksbildung, war Bündnispartner Mahatma Gandhis und der Kongresspartei im antikolonialen Kampf und setzte sich zugleich für eine fromme Korandeutung ein, die den Islam als Religion der Gewaltfreiheit auslegt. Dabei sparte er nicht mit Kritik an den Mullahs. Der „*Frontier Gandhi*“, wie er in Anspielung auf die geographische Lage seiner Heimat an der afghanischen Grenze genannt wurde, war zugleich ein glühender Anhänger des Paschtumentums diesseits und jenseits der Grenze zwischen Pakistan und Afghanistan, die das traditionelle Siedlungsgebiet der Paschtunen durchschneidet. Geboren wurde er im pakistanischen Uthmanzai, begraben ist er auf eigenen Wunsch im afghanischen Jalalabad.